Übergänge in erfüllter Stille

In der Grabeskirche St. Bartholomäus wird Kunst voller Symbolik gezeigt – Musikalische Interpretationen zum „Totentanz“

VON HERIBERT RÖSGEN

Ehrenfeld. Die Grabeskirche St. Bartholomäus wird wieder zum Ausstellungsraum. Im Seitenschiff neben dem Urnen- und Gebetsraum wird der Bilderzyklus „Übergänge – ein Totentanz“ von Gerald Fork gezeigt. Die Ausstellung dauert vom 27. Oktober bis zum 17. November. Sie ist während der Öffnungszeiten der Kirche, montags bis sonntags, 10 bis 17 Uhr, zu besichtigen.

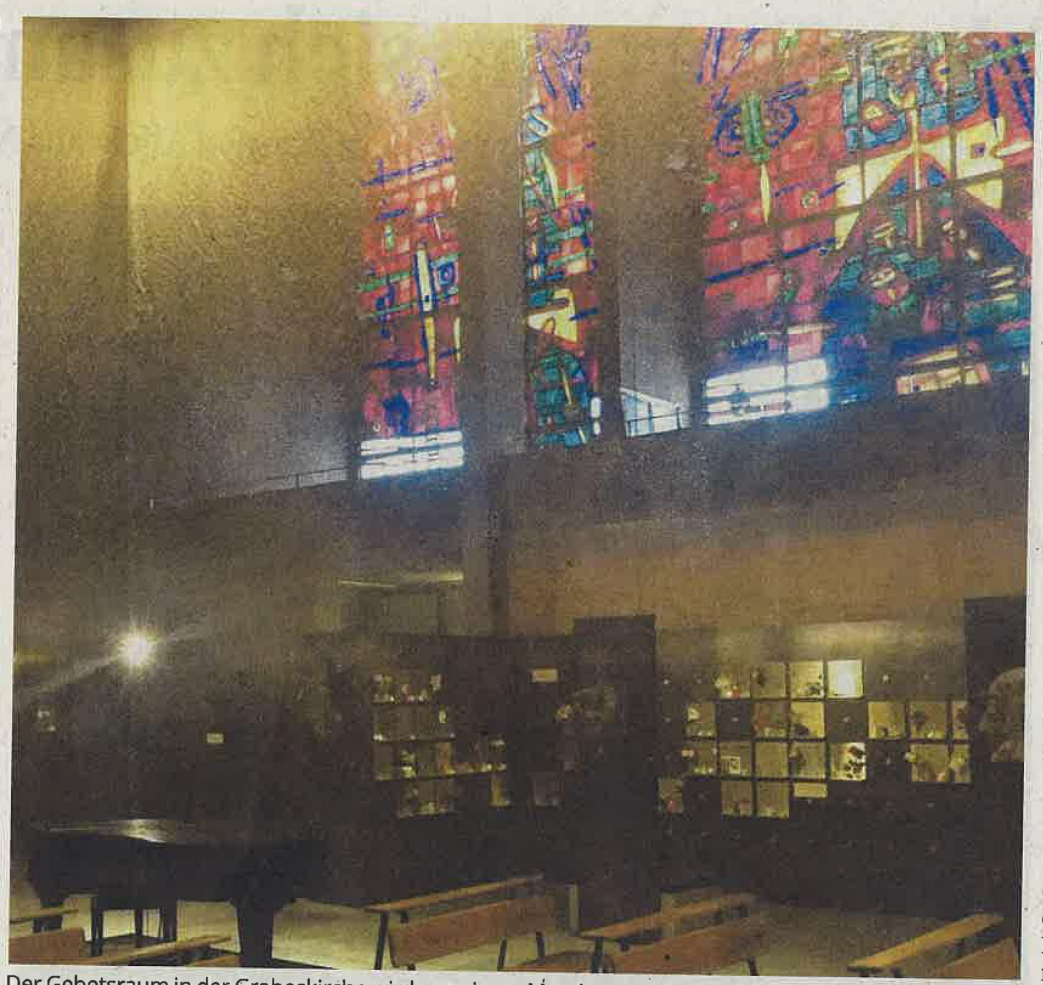
„Das kann befreiend, aber auch verstörend auf den Betrachter wirken“
Franz-Josef Haas, Theologe

Zur Vernissage am 27. Oktober, 17 Uhr, spricht Pfarrer Klaus Kugler. Künstler Gerald Fork studierte 1980 bis 1987 an den damaligen Kölner Werkschulen. In seine gegenständliche Malerei arbeitet er Symbole und Verfremdungen ein, die Übergangsszenarien schaffen – etwa zwischen den unterschiedlichen Zeitebenen Vergangenheit und Gegenwart.

Während der Ausstellungsdauer findet außerdem die jährliche Messfeier im Gedenken an die Verstorbenen des vergangenen Jahres statt. Sie wird am Freitag, 1. November, 18 Uhr, gefeiert. Am Sonntag, 3. November, 17 Uhr, widmet sich ein Vortrag von Franz-Josef Haas, Theologe und Therapeut für Psychotherapie, unter anderem ausgewählten Werken der Ausstellung.

„Was bewirkt Kunst in uns?“ lautet der Titel. Insbesondere geht es darum, wie Kunst Übergänge schafft aus einer klar definierten funktionalen Welt in eine symbolisch mehrdeutige. „Das kann befreiend, aber auch verstörend auf den Betrachter wirken“, sagt Franz-Josef Haas. Die provokative Macht von Kunst auf den Menschen wird so analysiert. Nach dem Vortrag besteht die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Betrachtungen zu den Totentanz-Motiven Gerald Forks stellen zum Abschluss am Sonntag, 17. November, 17 Uhr, Pfarrer Klaus Kugler und Logopädin Ilka Blumann an. Zudem tragen Mitglieder des ehrenamtlichen „Ich bin da“-Dienstes der Grabeskirche Dialogtexte zum Thema unter musikalischer Begleitung durch Dominik Giesen vor.



Der Gebetsraum in der Grabeskirche wird von einem Messingnetz gesäumt. Foto: Rösgen

Die Grabeskirche St. Bartholomäus am Helmholtzplatz ist in erster Linie ein Urnenfriedhof. Die Asche der Verstorbenen ruht in einzelnen Grabkammern, die um einen Andachtsraum in der Mitte der ehemaligen Pfarrkirche angeordnet sind.

Der Raum wird durch ein Metallnetz aus Messingringen gesäumt. Die schlichte Eleganz lädt den Besucher zum Totengedenken in „erfüllter Stille“ ein. Die unscharf und bruchstückhaft erscheinende Sichtbeziehung von der einen zur anderen Seite des Metallvorhangs interpretiert Pfarrer Klaus Kugler symbolisch: „Durch die Erkenntnis der eigenen Sterblichkeit erscheint vieles als Stückwerk.“ Die Transparenz des Messingvorhangs ist abhängig vom Lichteinfall und der Art der künstlichen Beleuchtung im Kirchenraum.

In der Grabeskirche kann jeder beigesetzt werden, der mit einer Beisetzung in christlicher Form einverstanden ist. Ein Urnenplatz kann bereits zu Lebzeiten erworben werden.

Bedrohliche Herzrhythmusstörungen